

Zum Weiterlesen

Bitterschokolade

Eva, mit kribbelnden Wangenmuskeln und vorgeschobenem Unterkiefer, erreichte gerade noch das Badezimmer, beugte sich über das Waschbecken und würgte, würgte alles heraus, bis ihr Bauch sich zusammenkrampfte. Sie drehte den Kaltwasserhahn auf und ließ das Wasser über ihr Gesicht und ihre Hände laufen, spülte das Erbrochene weg, wischte so lange, bis nur noch der säuerliche Geruch übrig blieb.

Sie fühlte eine große Leere in sich, ein riesiges Loch, hohl war sie, ausgehöhlt, schmerzhaft ausgehöhlt. „Mir tut der Magen weh, weil er so leer ist.“ Ein tröstlicher Gedanke, dass sie etwas gegen die schmerzende Unlust tun konnte.

Sie aß eine trockene Scheibe Weißbrot, ganz langsam aß sie, kaute lange, um ihren armen, gepeinigten Magen zu schonen. Das trockene Brot kratzte in ihrem Hals. Sie wärmte sich Milch, aß ein Butterbrot dazu, dann noch eines, Salami war im Kühlschrank und Milkana Schmelzkäse, zwei Ecken waren noch da. Die Schmerzen in ihrem Bauch ließen nach, sanft wurde ihr Magen, ganz sanft und voll. Sie schlich in ihr Bett zurück.

Es gab kein Problem außer diesem Problem, dem Problem der Probleme. Der Speck war es, diese widerliche, weiche Wabbelschicht, die zwischen ihr und ihrer Umwelt stand, Stoßdämpfer und Kokon, Polster und Eisenring. Nur der Speck war schuld. Speck bedeutete Traurigkeit, Abseitsstehen, Abgelehntwerden, bedeutete Spott, Angst, Scham.

Eingebettet in Speck verbarg sie sich, sie, die wahre Eva, die eigentliche Eva, so wie sie sein sollte: unbelastet von der Last des Fettes, leicht-lebig, liebens-wert.

Eingesperrt in dieser Fettschicht war sie, die wirkliche Eva, die nicht ständig an Essen dachte, an Nahrung und Füllstoff, die nicht so beschämend heimlich über alles Essbare herfiel und es in sich hineinfräß wie eine Maschine, wie ein Bagger, alles, egal was, und so lange, bis nichts mehr da war.

Eingepfercht in diesen Kokon lebte die andere Eva, die, die keine Gier kannte, kein wahlloses Mampfen, Schlingen, Schlucken, Würgen.

Eines Tages, an irgendeinem Tag, würde der Speck in der Sonne schmelzen, ein ganzer Fettbach würde in den Rinnstein fließen, eine

widerliche, stinkende, ölige Flüssigkeit, und übrig blieb sie, die andere Eva, die schwerelose, heitere, wirkliche Eva. Die glückliche Eva.

[...]

Eva wagte nicht zu widersprechen. Sie hoffte, Franziska würde hinausgehen, würde nicht zusehen wie Eva sich in die Hose quetschen musste. Aber Franziska ging nicht. Sie blieb auf dem Hocker sitzen und schaute zu.

„Die Farbe der Hose passt zu deinen Haaren“, sagte sie.

„Genierst du dich nicht mit mir?“, fragte Eva.

„Wieso?“

„Weil ich so dick bin.“

„Du spinnst“, sagte Franziska. „Wieso soll ich mich da genieren? Es gibt halt Dünne und Dicke, na und?“

Der Reißverschluss ging zu, ein bisschen schwer, aber er ging.

„So muss es sein“, sagte Franziska. „Wenn du sie weiter nimmst, hängt sie morgen schon wie ein Sack an dir.“

Die Farbe der Hose passte wirklich gut zu ihren Haaren. Sie war so hell wie ihre Haare am Stirnansatz. Franziska kam mit dem rosafarbenen Hemd zurück. „Hier, zieh an.“

Dann stand Eva vor dem Spiegel, erstaunt, verblüfft, dass sie so aussehen konnte, so ganz anders als im blauen Faltenrock. Ganz anders als in den unauffälligen Blusen. Überhaupt ganz anders.

„Schön ist das“, sagte Franziska zufrieden.

„Ganz toll. Die Farben sind genau richtig für dich.“

Dunkle Farben strecken, helle tragen auf. „Ich bin zu dick für so etwas. Findest du nicht, dass ich zu dick bin für solche Sachen?“

„Finde ich nicht“, sagte Franziska. „Mir gefällt du so. Und was soll’s! Im dunklen Faltenrock bist du nicht dünner. So bist du nun mal. Und du siehst wirklich gut aus. Schau nur!“

Und Eva schaute: Sie sah ein dickes Mädchen, mit dickem Busen, dickem Bauch und dicken Beinen. Sie sah wirklich nicht schlecht aus, ein bisschen auffällig, das schon, aber nicht schlecht. Sie war dick. Aber es musste doch auch schöne Dicke geben. Und war das überhaupt: schön? Waren nur die Mädchen schön, die so aussahen wie die auf den Fotos einer

100 Modezeitschrift? Worte fielen ihr ein wie langbeinig, schlank, rassig, schmal, zierlich. Sie musste lachen, als sie an die Frauen auf den Bildern alter Meister dachte, voll, üppig, schwer. Eva lachte. Sie lachte das Mädchen im Spiegel an. Und da geschah es.

105 Das Fett schmolz zwar nicht, es war ganz anders, als sie erwartet hatte, dass es sein würde, kein stinkender Fettbach floss in den Rinnstein, eigentlich geschah nichts Sichtbares, und trotz-

dem war sie plötzlich die Eva, die sie sein wollte. 110 Sie lachte, sie konnte nicht mehr aufhören zu lachen, lachte in Franziskas erstauntes Gesicht hinein und sagte, während ihr das Lachen fast die Stimme nahm: „Wie ein Sommertag sehe ich aus. So sehe ich aus. Wie ein Sommertag.“

Mirjam Pressler: Bitterschokolade. Weinheim: Beltz & Gelberg 2006, S. 114 f., 157.